

DAS WOCHENEND-INTERVIEW

„Flaschensammeln strukturiert den Alltag“

Soziologe Philipp Catterfeld hat das Großstadt-Phänomen untersucht – Es geht um Armut, Scham und Akzeptanz

Eigentlich ist Philipp Catterfeld, 47, Sozialwissenschaftler und Dozent an der Hochschule München. Im Sommer aber arbeitet er als Rikschafahrer. Dabei hat er oft Menschen beobachtet, die Pfandflaschen aus Müllcontainern fischen. Sogar eine alte Dame in einem Chanel-Kostüm war darunter. Dieses stammte aus den 60er-Jahren, war ziemlich abgetragen, verströmte aber immer noch Würde. Catterfeld wollte wissen, was es ist, das Menschen zum Flaschensammeln bringt. Gemeinsam mit seinem Kollegen Alban Knecht, der Armutsforschung betreibt, schickte er eine Gruppe Studenten los, die etwa 40 Flaschensammler in München befragte. Die Studie gibt überraschende Einblicke in das Leben der Menschen.

■ **Der Ausgang für Ihre Studie war das Thema Armut. Ist Armut das einzige, was hinterm Flaschensammeln steckt?**

Letztendlich glaube ich schon, dass Armut der größte Beweggrund ist. Aber wir haben auch herausgefunden: Je mehr sich die Flaschensammler akzeptiert fühlen, desto glücklicher sind sie. Und sie werden akzeptiert. Weil sie nicht betteln, sondern viel arbeiten und fleißig sind. Sie versuchen, sich mit Pfennigbeträgen ein zusätzliches Einkommen zu schaffen.

■ **Schämen sich die Leute für diese Arbeit?**

Das wollten wir durch Selbstversuche rausfinden: Manche Studenten haben für einen Tag Flaschen gesammelt – und sich wahnsinnig geschämt. Und weil es ihnen so ging, haben sie gedacht, müssten sich die Flaschensammler ja auch schämen. Das hat sich aber nicht bewährt. Die Studenten haben beobachtet, ob sich die Leute schamhaft bewegen, ob ihre Körpersprache schamhaft ist, andere haben die Flaschensammler direkt nach der Scham gefragt. Letztlich ist es für die Leute nicht so schlimm, wie man meint. Die Scham liegt nicht im Moment des Inden-Müllkorb-Greifens, sondern darin, wenn man den Pfandbon an der Kasse abgibt.

■ **Wieso das?**

Weil sie so wenig Geld bekommen, obwohl sie so viel arbeiten.

■ **Wie viel verdient denn ein Flaschensammler?**

Bei den meisten sind es drei, vier Euro am Tag. Mal auch zehn oder zwanzig Euro, wenn größere Events sind wie der Stadtlauf. Aber normalerweise verdienen sie nicht viel. Da haben wir dann das Gefühl gehabt, da ist auf einmal ein

bisschen Scham. Und diese Scham haben sie dann gefüllt mit allen möglichen Argumenten, wie: Sie tun etwas für die Umwelt, sie brauchen das Geld eigentlich nicht wirklich, einen Teil von dem Geld spenden sie auch und so weiter. Es geht aber nicht nur ums Geld.

■ **Sondern?**

Das Flaschensammeln strukturiert den Alltag der Menschen. Es sind sehr viele ältere Leute dabei, die nicht genau wissen, was sie den ganzen Tag machen sollen. Die sind eigentlich fit fühlen, die noch an der Gesellschaft teilnehmen wollen. Durch das Flaschensammeln werden sie auch in nette Gespräche verwickelt. Es gibt auch welche, die sind süchtig, das heißt, sie sammeln definitiv mehr, als gut für sie ist. Sie gehen jeden Tag acht Stunden raus, auch bei Regen. Sie sagen: „Am Sonntag? Nee, am Sonntag sammle ich nicht. – Na gut, wenn ich welche sehe, dann nehm' ich sie schon mit.“

„Ich denke, dass das Flaschensammeln bei den Leuten in München das Bedürfnis befriedigt, an der Gesellschaft teilzunehmen, die sie eigentlich schon rausgeschmissen hat.“

■ **Was sind das für Leute, die Flaschen sammeln?**

Es gibt Flaschensammler, die auf das Geld angewiesen sind, oft Menschen mit Migrationshintergrund oder Wanderarbeiter aus Südosteuropa. Von dem wenigen Geld, das sie mit dem Flaschensammeln verdienen, schicken sie dann noch etwas in die Heimat. Das sind oft Leute, die hierhergekommen sind, um auf dem Bau zu arbeiten, weil sie irgend'nen Kontakt hatten. Den Kontakt gab's nicht mehr, sie haben hier also nicht arbeiten können. Auf einmal sind sie hier, haben kein Geld und müssen irgendwas machen – und dann sammeln sie Flaschen.

■ **Und die anderen?**

Die andere Gruppe, das sind deutsche Flaschensammler oder Menschen, die schon mindestens 20 Jahre hier wohnen. Die meisten sind älter als 55, beziehen Frührente oder Hartz IV, und sammeln zusätzlich Flaschen. Die verdienen im Schnitt 50 Euro im Monat. Darunter sind kaum



Phänomen Flaschensammeln: Philipp Catterfeld erforschte die Beweggründe. FOTO: KURZENDORFER

Alkoholiker, weil Flaschensammeln wahnsinnig anstrengend ist. Das sind relativ fitte Leute, die sonst keine Möglichkeit haben zu arbeiten und ihr Leben selbst organisieren wollen. Über die zwei, drei Euro, die sie da am Tag verdienen, sind sie glücklich.

■ **Zwei, drei Euro am Tag sind nicht viel...**

Für die Leute reicht es aber, um mal einen Kaffee trinken gehen zu können. Um nicht die ganze Zeit daheim sitzen zu müssen. Diese Menschen haben oft Schicksalsschläge erlitten: Sie sind arbeitslos geworden oder krank – sei es physisch oder psychisch –, haben sich scheiden lassen oder einfach keinen Sinn mehr im Leben gesehen.

■ **Man sagt auch, dass**

sogar viele Rentner Flaschen sammeln gehen. Ja, es sind auch Rentner dabei, aber eher Frührentner und Leute, die nicht mehr arbeiten können.

■ **Haben Sie in Erfahrung bringen können, wie viele Menschen in München Flaschen sammeln?**

Nein, da gibt es keine Zahlen.

■ **Gibt es in der Stadt besonders begehrte Sammelgebiete?**

Ja, die gibt es: Marienplatz, Fußgängerzone, Gärtnerplatz, Reichenbachbrücke, Flaucher, Englischer Garten... Es gibt auch Leute, die sich spezialisieren. Die einen sammeln nur Plastikflaschen, die anderen Bierflaschen, wieder andere sind mit dem Fahrrad unterwegs.

■ **Gibt es unter den Flaschensammlern so etwas wie Revierkämpfe?**

Kämpfe würde ich das nicht nennen. Wer zuerst kommt, der kriegt die Flaschen. Die Leute haben uns schon von Konflikten erzählt, aber die sind dann eher verbal. Für richtige Auseinandersetzungen sind die Werte, um die es da geht, zu gering.

■ **Wie reagieren Supermärkte auf Flaschensammler?**

Es gibt oft Schilder an den Automaten, dass Flaschen nur in „haushaltsüblichen Mengen“ angenommen werden. Das ist für die Flaschensammler natürlich unpraktisch. Aber irgendwie arrangieren sich alle. Die Sammler müssen dann eben öfter in den Supermarkt gehen oder

in verschiedene. Manche haben auch Getränkemärkte, in denen sie Flaschen in großer Zahl abgeben dürfen.

■ **In manchen Supermärkten werden die Sammler auch schon mal des Hauses verwiesen...**

Ja, das kommt vor. An Brennpunkten wie am Gärtnerplatz zum Beispiel. Da kommen sehr viele Flaschen zurück, die Supermärkte müssen dann extra Leute einstellen, um das Leergut zu sortieren. Das ist natürlich ein Kostenpunkt, und deshalb wollen sie die Flaschensammler draußen halten. Obwohl es diskriminierend ist, wenn da unterschieden wird zwischen „normalen“ Leuten und Flaschensammlern. Ein Supermarktmitarbeiter hat aber bei unserer Recherche auch gesagt: „Na ja, wenigstens arbeiten sie was.“ Eine gewisse Akzeptanz ist immer da.

■ **Das heißt, die Flaschensammler sind nicht so schlecht angesehen?**

Sie werden akzeptiert. Viele haben uns erzählt, dass die Leute ihnen auch Geld zustecken. Mal zwei Euro, mal 50 Euro, zum Beispiel an Weihnachten.

■ **München ist eine reiche Stadt. Ist es da ein besonderes Armutszeugnis, wenn es hier viele Flaschensammler gibt?**

Nein, das finde ich nicht. Ich glaube schon, dass es anders ist als in anderen Städten. In Berlin gibt es zum Beispiel viele jüngere und ärmere Flaschensammler. Ich denke vielmehr, dass das Flaschensammeln bei den Leuten in München das Bedürfnis befriedigt, an der Gesellschaft teilzunehmen, die sie eigentlich schon rausgeschmissen hat. Sie unter die Leute zu mischen, einen Grund zu haben, draußen zu sein.

■ **Wie hat sich nach der Studie Ihr Blick auf die Thematik verändert?**

Ich würde dafür plädieren, dass man das Pfand für Glasflaschen erhöht. Plastikflaschen werden sehr viel lieber gesammelt, weil sie leichter sind. Für die schweren Glasflaschen gibt es nur acht Cent. Das könnte man ruhig verdoppeln.

Das Interview führte Janina Ventker.

Das Buch

„Flaschensammeln – Überleben in der Stadt“ von Philipp Catterfeld und Alban Knecht (Hg.) ist im UVK Verlag erschienen. 184 Seiten, 24,99 Euro. ISBN 978-3-867646346.

AKTUELLES IN KÜRZE

Pasinger Wildessen

Zum 34. Mal veranstaltet der Verein Pasinger Mariensäule am 7. November sein Benefiz-Wildessen, heuer unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD). Eingeladen sind alle Bürger zu einem Fünf-Gänge-Menü (75 Euro inklusive Getränke) ins Pasinger Rathaus. Der Erlös fließt in die alle zwei Jahre verliehenen Kunst- und Kulturpreise des Vereins. Die 2014 prämierte Couplet AG unterhält heuer mit Auszügen aus dem Programm. Anmeldung unter mariaosterhubervolk@gmail.com oder an Pasinger Mariensäule, Paosostraße 16, 81243 München. mw

Neue Siedlung in Lochhausen

Im Stadtteil Lochhausen soll auf einer Fläche von rund sechs Hektar ein weiteres Quartier mit rund 390 Wohneinheiten sowie einer Kindertagesstätte entstehen. Laut Planungsreferat soll die Siedlung auf freien Flächen zwischen der Lochhausener Straße Nord und der Osteranger Straße errichtet werden. Vor der Lochhausener

Das kleine Rätsel:

Worauf gibt es 0,25 Euro Pfand?

- I. Dose
- II. Bügelverschlussflasche
- III. Einweg-Plastikflasche

Straße soll ein begrünter Wall vor Lärm schützen. Eigentümer der Grundstücke ist die Unternehmensgruppe Büschl aus München, die neben dem Projekt in Lochhausen laut Information derzeit auch Quartiere in Schwabing und Nymphenburg realisiert. Neben der noch zu planenden Wohnbebauung Am Osteranger gab es vor kurzem grünes Licht für rund 450 Wohnungen zwischen dem Kleiberweg sowie der Henschel- und Federseestraße. Für beide Vorhaben, die 2017 starten könnten, sei noch eine Bürgerbeteiligung vorgesehen, heißt es bei der Stadt. Sebastian Kriesel (CSU), Vorsitzender im Bezirksausschuss Aubing-Lochhausen-Langwied (BA 22), erhofft sich von der Nachverdichtung eine bessere Nahversorgung in dem Stadtteil, den etwa 5000 Menschen bewohnen. Es gäbe zwar einen Metzger und Bäcker, doch keinen großen Supermarkt. Das sollte sich mit den neuen Quartieren ändern, hofft Kriesel. mw

Darf ein Bezirksausschuss Schulprojekte fördern?

Nach kontroverser Diskussion bekommt das Heinrich-Heine-Gymnasium 2200 Euro Zuschuss für ein Tanzseminar

Interessant, aber ganz schön teuer ist das Projektseminar zum Thema Tanz, dass das städtische Heinrich-Heine-Gymnasium (HHG) in Neuperlach seinen Oberstufenschülern in diesem Schuljahr erstmals anbietet. Die Kosten für insgesamt 17 Teilnehmer: 7000 Euro. Doch darf der örtliche Bezirksausschuss dies aus dem Budget fördern?

P-Seminare sind Pflicht für die Elftklässler. Am HHG werden dieses Schuljahr sechs davon angeboten. Unter anderem geht es um die Konzeption und Erstellung eines Films, um die Organisation des Abiballs, um einen Jahrmarkt der Physik oder um Konzeption und Bau einer Boulderwand. Da die Schule bei allen Seminaren in der

Oberstufe nur 300 Euro dazu gibt, wandten sich Elternbeiträge und der verantwortliche Sportlehrer nun an den Bezirksausschuss Ramersdorf-Perlach (BA 16) und baten um 4400 Euro Zuschuss fürs Tanzprojekt.

Im Stadtteilparlament gingen die Meinungen selbst parteiintern weit auseinander: „Das ist schon ein Luxusseminar“, wertete SPD-Sprecherin Astrid Schweizer. Auch Beatrix Katzinger (Grüne) sprach von „einer Luxusausführung, die nur einem ganz geringen Teil der Schüler zugute kommt“. SPD und CSU warnen vor einem möglichen Präzedenzfall. So schön das Projekt auch sei, es entspreche nicht den Zuschussrichtlinien fürs BA-Budget. „Wir fördern



Nükhet Kivran, SPD, sprach sich für den Zuschuss aus. KH

hier kulturelles, nachbarschaftliches und ehrenamtliches Engagement für den Stadtbezirk“, erläuterte CSU-Fraktionschef Simon Soukup. In diesem Fall handle es sich jedoch um ein Schulfach. „Es geht um Kultur, und wer was auf der Pfanne hat, kostet seinen Preis“, hielt Guido Buchholtz (Grüne) dagegen. Der BA habe doch genügend

Geld – warum also nicht ausgeben, fand Nükhet Kivran (SPD).

„Wir sind für jeden Zuschuss dankbar“, sagte der verantwortliche Sportlehrer Axel Wespa-Fritsch. Er rechnet mit weiteren 300 Euro durch Eintrittsgelder aus einer öffentlichen Aufführung am Ende des Seminars sowie 2000 Euro Zuschuss durch den Verein „Tanz und Schule e.V.“. Der Verein ist seit einigen Jahren Kooperationspartner des HHG beim Projekt „Heinrich tanzt“ und vermittelt der Schule Tänzer, Choreographen und Tanzpädagogen, unter anderem aus dem Bayerischen Staatsballett.

Doch das kostet. In der Kalkulation des Tanzseminars stehen 4000 Euro für Work-

shopeinheiten mit einem Choreographen, 1200 Euro für Theoriestunden eines Tanz- und Theaterwissenschaftlers und 400 Euro für die Assistenzstunden eines Tanzpädagogen. Hinzu kommen Kostüme, Requisiten und Technik für 770 Euro sowie 630 Euro für insgesamt sechs Theaterbesuche der 17 Schüler. „Die verschiedenen Workshops, der Tanzgeschichtsunterricht und die Besuche der Aufführungen sind in dem Seminar unerlässlich“, erklärt Wespa-Fritsch. Zumindest die Theaterbesuche sollten Schüler und Eltern selbst bezahlen, fanden die Stadtteilpolitiker, die am Ende dann doch 2200 Euro Zuschuss zustimmten.

CARMEN ICK-DIETL

Hofflohmärkte im Westend

An diesem Samstag, 24. Oktober, kramen die Anwohner im Westend ihre alten Schätze aus dem Keller und laden in ihre Höfe und Gärten ein. Dann heißt es: schauen, plaudern und handeln von 10 bis 16 Uhr. Der Flohmarkt findet bei jedem Wetter statt. Einen Plan mit den Teilnehmern findet man unter www.hofflohmaerkte.de. mm

Anzeige

| BILLIGER TANKEN | | | | |
|---|------------|----------------|------------|--------|
| Günstig tanken in München | | | | |
| Tankstelle, Straße | Super E 10 | Super bleifrei | Super plus | Diesel |
| Hamberger Großmarkt Friedenstraße 16 | 1,24,8 | 1,26,8 | 1,32,8 | 1,07,8 |
| Tankstelle Straße | 0,00,0 | 0,00,0 | 0,00,0 | 0,00,0 |

Wünschen auch Sie einen Eintrag Ihrer Tankstelle? Informieren unter Tel. 089-5306387

Tagespreis für Samstag, 24. 10. 2015 (Alle Angaben ohne Gewähr)